

RUDOLF ZINNHOBLER

Die Katholisch-Theologische Fakultät Linz: Werden, Entwicklung und Gestalt

Mit Dekret der Kongregation für das katholische Bildungswesen vom 25. Dezember 1978 erfolgte „für die Dauer von fünf Jahren ad experimentum“ die Erhebung der bisherigen Philosophisch-theologischen Hochschule Linz in den Rang einer theologischen Fakultät. Die Neubestätigung auf weitere fünf Jahre wurde 1984 ausgesprochen. Das Dokument, mit dem die Fakultät auf Dauer errichtet wurde, trägt das Datum 15. November 1988. Aus diesen Anlässen wird der nachfolgende Überblick über die Geschichte der Linzer Katholisch-Theologischen Hochschule geboten. Der Verfasser wirkte von 1969 bis 1996 als Professor der Kirchengeschichte an der Hochschule und war von 1974 bis 1978 Dekan. (Redaktion)

1. Anfänge und Ausbau der theologischen Studien in Linz¹

Überraschend schnell hatte die Reformation auch Oberösterreich erfaßt. Die Kräfte der Gegenreformation und der Katholischen Erneuerung versuchten dann, das verlorengegangene Glaubensterrain für den Katholizismus zurückzugewinnen.² Ein Mittel hierzu war ein vor allem von den Klöstern und den Orden aufgebautes Schulwesen.

War die Priesterbildung bis dahin vorwiegend in Passau, zu welcher Diözese das Land gehörte, erfolgt, so wurde im 17. Jahrhundert der Gedanke ventiliert,

auch in der oberösterreichischen Landeshauptstadt ein Theologiestudium einzurichten. Die Realisierung dieser Idee ging aber recht zögerlich vor sich. Im Zuge der Gegenreformation war 1574 die evangelische „Landschaftsschule“, eine Schöpfung der protestantischen Stände, von Enns nach Linz verlegt worden. Mit dem allmählichen Sieg des Katholizismus übernahmen 1629 die Jesuiten diese Schulstätte und vereinten sie mit dem seit 1608 von ihnen geleiteten Gymnasium. 1669 schlossen die inzwischen wieder dem katholischen Lager zuzurechnenden Landstände mit der Gesellschaft Jesu einen Vertrag, der auf die Einführung höherer Studien abzielte. Konkret sollte ein „Studium Philosophicum sambt der Mathesi und Ethica wie auch der Casus Conscientiae“ und dem „Jus Canonicum“ angeboten werden. Das heißt also, daß auch einzelne theologische Fächer gelehrt werden sollten. Als Stätte des Studiums sollte das Jesuitenkolleg, das heutige Linzer Hauptpostamt, dienen.

Tatsächlich war es dann ab dem Studienjahr 1672/73 möglich, sich bei den Patres der Gesellschaft Jesu in den genannten Disziplinen ausbilden zu lassen. Die Fortsetzung und den Abschluß des Studiums mußten die Kandidaten der Theologie an einem anderen Ort absolvieren.

¹ Die genauen Nachweise für die gesamte Darstellung finden sich in den im Verzeichnis der einschlägigen Literatur verzeichneten Werken. Darüber hinausgehende Aussagen werden in eigenen Anmerkungen belegt.

² Zu diesen Fragen vgl. jetzt zusammenfassend: Rudolf Zinnhobler, Kirche in Oberösterreich Bd. 3: Von der Reformation zum Barock, Strassbourg 1994.

Etwa achtzig Jahre vergingen, bis durch die österreichische Landesfürstin Maria Theresia (1740–1780) neue Impulse gesetzt wurden. 1751 war man sich bewußt geworden, daß es in Oberösterreich immer noch einen kräftigen Kryptoprotestantismus gab.³ Das war der Grund, warum die Herrscherin damals eine Professur „*controversiarum oder theologiae polemicae*“, das heißt der „Dogmatik“ im damaligen Sinn, errichtete. Das Fach sollte die Studierenden in erster Linie auf die Auseinandersetzung mit den Protestanten vorbereiten. 1763 kam noch eine Lehrkanzel für „*Sacra Scriptura*“ (Bibelwissenschaft) hinzu.

Mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 mußte man ein Ende der „Hochschule“ befürchten. Doch das Gegenteil trat ein. Maria Theresia veranlaßte – unter Beibehaltung der vier Professuren – eine größere Fächerdifferenzierung. Nach einer „Erklärung“ der Landesfürstin von 1774 hatte nun ein Professor die Kirchengeschichte und das kirchliche Recht, ein anderer die hebräische Sprache und die erste Hälfte der Dogmatik, ein dritter die Heilige Schrift und die zweite Hälfte der Dogmatik, der vierte aber die „*Theologia moralis*“ vorzutragen. Es gab aber auch schon so etwas wie das heutige System der Lehrbeauftragten, mußte doch der Gymnasiallehrer der Rhetorik die Theologen des letzten Jahrganges in der geistlichen Beredsamkeit unterrichten.

Nach damaliger Konzeption war damit in Linz ein theologisches „Vollstudium“ vorhanden. Die Studiendauer betrug fünf Jahre.

Auch organisatorisch hatte sich einiges geändert. Für jede der vier Abteilungen des „Lyceums“ (Gymnasium, Philosophie, Jus, Theologie) wurde ein eigener Direktor bestellt; für die Theologie war dies der Dechant und Stadtpfarrer von Enns, Propst Alexander Engl von Wagrain (gest. 1800), der dieses Amt von 1778 bis 1783 innehatte.⁴

Dieser angesehene Priester hatte übrigens 1762 in Enns ein Priesterhaus errichtet, das sogenannte „*Collegium Laureacense*“, in dem jeweils einige Neupriester auf die praktische Seelsorge vorbereitet werden sollten. Bei der Neuordnung des theologischen Studiums einigte man sich schließlich darauf, daß die Kandidaten der Theologie ihre theoretische Ausbildung in Linz, wo die „theologische Abteilung des k.k. Lyceums“ im ehemaligen Garstener Stiftshaus (Pfarrplatz 17) untergebracht war, erhalten sollten, die Einführung in die Seelsorgepraxis dagegen im Collegium Laureacense.

Nach Absicht Maria Theresias sollten im Lehrbetrieb der Theologie die Exjesuiten keine Verwendung mehr finden, was aber de facto nicht hundertprozentig durchgeführt wurde.

2. Unterbrechung und kraftvoller Neubeginn

Unter Maria Theresias hektisch agierendem Sohn, Kaiser Joseph II. (1780–1790), wurde eine Zentralisierung der Priesterausbildung in die Wege geleitet. Mit Hofdekret vom 30. März 1783 wurden Generalseminare errichtet (für den Raum des heutigen Österreich in

³ Hierzu vgl. Rudolf Weiß, Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1723–1761). Münchener Theologische Studien 1. Historische Abt., Bd. 21, St. Ottilien 1979, 402ff.

⁴ Zu ihm vgl. Rudolf Zinnhobler, Dechant Alexander Graf Engl von Wagrain (1758–1783) – Der Gründer des Ennsener Priesterhauses. In: Rudolf Zinnhobler/Johannes Ebner, Die Dechanten von Enns-Lorch, Linz 1982, 142–159.

Wien, Graz und Innsbruck), in denen die Welt- und Ordenskleriker untergebracht wurden und von denen aus sie ihrem Studium an der jeweiligen Ortsuniversität nachkommen sollten. Die Linzer Priesteramtskandidaten übersiedelten damals nach Wien, wo das Generalseminar im ehemaligen Jesuitenkolleg (jetzt Dr. Ignaz Seipel-Platz 1) eingerichtet war. Die Studiendauer war zunächst auf sechs Jahre anberaumt.

Die kurze Zeit des Bestehens der Generalseminarien (sie wurden schon 1790 wieder aufgelöst) sind durch eine radikale Abnahme der Priesterberufe gekennzeichnet. Studierten 1784 noch 68 Oberösterreicher (einschließlich der Ordensleute) in Wien, so waren es 1785 deren 46 und 1788 nur mehr 21.

Nach Absolvierung des Theologiestudiums in Wien mußten die Kandidaten für etwa ein Jahr, später nur mehr für ein halbes Jahr, in das Linzer „Priesterhaus“ zurückkehren, um sich auf die praktische Seelsorge vorzubereiten. Diese Ausbildungsstätte wurde zunächst in dem während des josephinischen Klostersturms aufgehobenen Karmelitinnenkloster (heute Krankenhaus der Barmherzigen Brüder) untergebracht, ab 1787 jedoch im ehemaligen „Seminarium“ der Jesuiten (Volkskreditbank, Domgasse 12).

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß der Josephinismus, was die Priesterausbildung in Linz betrifft, zwei scheinbar gegenläufige Auswirkungen hatte. Er brachte das Ende des theologischen Vollstudiums, gleichzeitig aber auch den Anfang des Priesterseminars beziehungsweise Priesterhauses.

Als 1790 unter Kaiser Leopold II. (1790–1792) die Generalseminarien wegen zu hoher Kosten, aber auch wegen vorgekommener Unzulänglichkeiten wieder aufgelöst wurden, mach-

te es sich der Linzer Bischof Josef Anton Gall (1788–1807) zur Aufgabe, sowohl die Frage eines Seminars in Linz als auch die des Theologiestudiums zu lösen. An und für sich war der Bischof, der der josephinischen Geistesrichtung verpflichtet war, ein Befürworter der Generalseminarien gewesen. Dennoch richtete er bereits am 17. Juli 1790 ein Gesuch an den Vorsitzenden der Studienhofkommission in Wien, den Freiherrn Franz Karl von Kreßl (gest. 1801), um die Zustimmung zur Wiedereinführung theologischer Studien in der Diözesanhauptstadt zu erlangen. Diese Bitte wurde zunächst abgelehnt, weil die entsprechende Finanzierung noch nicht gesichert war. In der Folge erschloß der Linzer Bischof mit bemerkenswerter Energie die nötigen Geldquellen.

Tatsächlich wurde mit Datum vom 8. Oktober 1793 die Neuerrichtung einer theologischen Lehranstalt in Linz genehmigt; mit Beginn des Kalenderjahres 1794 konnte endlich der Studienbetrieb wieder aufgenommen werden. Untergebracht war die Lehranstalt abermals im Gebäude Pfarrplatz 17.

Die Professoren waren gehalten, sich dem Konkurs (Habilitation) an der Universität Wien zu unterziehen. Es gab damals vier Lehrkanzeln: Dogmatik, Exegese des Alten und des Neuen Testaments, Kirchengeschichte, Moral mit Pastoral. Die Fächer Kirchenrecht und Katechetik wurden in Form von „Lehraufträgen“, wie wir sie heute nennen würden, betreut. Von den vier damals bestellten Professoren war einer Weltpriester und einer Chorherr von St. Florian, zwei gehörten dem Benediktinerorden (Göttweig und Wiener Schottenstift) an. Die „Lehraufträge“ besorgten ein Laie (Kirchenrecht) und ein Weltpriester (Katechetik). Das star-

ke „klösterliche Element“ im Lehrkörper entsprach einerseits der Zielsetzung der Anstalt, an der auch der oberösterreichische Ordensklerus seine theologische Bildung erhalten sollte; andererseits erklärt es sich aus dem Umstand, daß die Stifte, welche die Anstalt mitfinanzierten, ihren Einfluß auf die Besetzungen geltend machten. Gall, der kein Freund der Orden war, mußte sich beugen.

1807 wurde die Lehrkanzel Altes und Neues Testament geteilt. 1815 diejenige für Moral und Pastoral, so daß nun sechs Professuren bestanden. Dagegen mußte der Kirchenhistoriker ab 1817 auch die Vorlesungen aus dem Kirchenrecht übernehmen.

Die Studenten wohnten zunächst privat, ab dem 4. (und später ab dem 3.) Jahrgang jedoch im „Seminarium“ (Domgasse 12), bis Bischof Gall – zu einem Großteil aus eigenen Mitteln – das Priesterseminar in der Harrachstraße 7 gründete, das er am 6. November 1806 seiner Bestimmung übergeben konnte. Die räumliche Trennung von Lehranstalt und Priesterseminar bestand bis 1853 fort.

3. Unter bischöflicher Leitung

Die Revolution von 1848 zielte auf eine Überwindung des Staatsabsolutismus ab und damit auch auf eine Liquidation des Staatskirchentums. Eine der Folgen war auch der Übergang der k.k. Studienanstalten für Theologie in die Zuständigkeit der Kirche. Entsprechende Beschlüsse der Bischöfe waren

1849 anlässlich einer Versammlung der österreichischen Bischöfe in Wien, die noch vom Innenminister einberufen wurde,⁵ gefaßt worden.

Eine „Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 30. Juni 1850“ bildete dann auch die Grundlage für die betreffenden Verfügungen des bischöflichen Ordinariates Linz, wodurch die bisherige staatliche Lehranstalt in eine bischöfliche umgewandelt wurde.

Damit fiel aber nicht jede Bindung an den Staat weg, die Professoren bezogen z. B. ihr Gehalt weiterhin aus dem zur Zeit Kaiser Josephs II. gegründeten Studienfonds, weshalb ihre Anstellung nur in Kontaktnahme mit den betreffenden Landesstellen erfolgen konnte.

Da die nunmehr kirchliche Lehranstalt nach damaliger Konzeption nur der Priesterausbildung diene, waren die Hörerzahlen recht gering (meist unter 50),⁶ zumal die Auswirkungen des Josephinismus und des sich anbahnenden Liberalismus dem Priesterberuf nicht förderlich waren.

Eine entscheidende Strukturänderung erfolgte unter Bischof Franz Joseph Rudigier (1853–1884). Dieser verlegte schon im Jahre seines Regierungsantrittes die Lehranstalt in die Räume des Priesterseminars, wodurch der Idee des Tridentinischen Seminars (Internat und Lehrbetrieb in einem Haus) Rechnung getragen wurde. Seither waren die Geschicke der beiden Institutionen aufs engste miteinander verbunden. Für die Bevölkerung war der Unterschied bis vor kurzem so verwischt beziehungsweise die Hochschule so

⁵ Vgl. *Peter Leisching*, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien. In: *Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch* (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Bd. 4: Die Konfessionen, Wien 1985, 1–247, hier 22–24.

⁶ 1876/77 betrug die Hörerzahl zum Beispiel nur 39. Vgl. Diözesanarchiv Linz, CA/5, Sch. 50: Theologische Studien.

sehr in das Seminar integriert, daß man fast immer nur vom Priesterseminar sprach.

Seit 1850 war der Bischof der eigentliche „Direktor“ der Anstalt; das amtsführende Aufsichtsorgan führte daher nur die Bezeichnung „Vizedirektor“. Dieses Amt hatte zumeist ein Mitglied des Domkapitels inne. Im Jahre 1913, unter Bischof Rudolph Hittmair (1909–1915), erhielt der jeweils rangälteste Professor, früher Senior genannt, den Titel „Dekan“. Dieser wurde 1929 von Bischof Johannes Maria Gföllner (1915–1941) mit der faktischen Leitung der Lehranstalt betraut. Daher schaffte Gföllner den Posten des Vizedirektors ab und legte auch persönlich die Stelle des Direktors zurück. 1938 wurde aufgrund einer bischöflichen Verfügung der Dekan erstmals gewählt, seit 1942 ist seine Amtsdauer auf zwei Jahre beschränkt.

Auf die Fächerdifferenzierung wirkte sich die päpstliche Enzyklika „Aeterni Patris“ vom 4. August 1879 aus,⁷ welche eine Reform der theologischen Studien im Geiste des hl. Thomas von Aquin und die Einführung einer Lehrkanzel für Philosophie an den theologischen Hochschulen beziehungsweise Fakultäten anstrebte. 1882 wurde der Domvikar und Domprediger Dr. Johann Mayböck, ein Germaniker, „provisorischer Professor“ für Philosophie, 1894 löste ihn Dr. Ignaz Wild als „wirklicher Professor“ ab, der aber zugleich die damals neu begründete, aus der Dogmatik ausgegliederte Lehrkanzel für Fundamentaltheologie betreuen mußte.⁸

Das 1917 erlassene kirchliche Gesetzbuch, der Codex Juris Canonici, urgierete einen zweijährigen philosophischen Kurs am Beginn des Theologiestudiums. Papst Pius XI. (1922–1939) mahnte diese Forderungen gleich nach seinem Amtsantritt entschieden ein. Der Linzer Bischof Gföllner war einer der ersten, der sich um die sukzessive Durchführung dieses Papstwunsches mühte, ja er zeigte die Wiener Theologische Fakultät sogar in Rom an, weil diese nicht so rasch agierte.⁹ In Linz wurden 1923 die bis dahin in Personalunion versehenen Fächer Fundamentaltheologie und Philosophie voneinander getrennt, 1930 kam noch eine zweite Professur für Philosophie hinzu. 1923/24 erfolgte eine Erweiterung der Studiendauer auf fünf Jahre. Schließlich entschloß sich Bischof Gföllner, mit dem Studienjahr 1930/31 einen sechsjährigen Kurs einzuführen. Gleichzeitig kam es zur Umbenennung der Hochschule in „Philosophisch-Theologische Lehranstalt der Diözese Linz“.

1939/40 wurde das Studium wieder auf fünf Jahre reduziert. Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März 1938 hatte auch schwerwiegende Konsequenzen für das Linzer Priesterseminar und die Philosophisch-Theologische Lehranstalt. Da das Gebäude des Priesterseminars zweckentfremdet wurde, mußten beide dort untergebrachten Institutionen mit Beginn des Studienjahres 1939/40 in das Zisterzienserstift Wilhering verlegt werden.

⁷ Vgl. Wolfgang Kluxen, Art.: Aeterni Patris Unigenitus. In: LThK 1 (1993), 187.

⁸ Josef Rettenbacher, Das bischöfliche Priesterseminar der Diözese Linz während seines hundertjährigen Bestehens vom Jahre 1806 bis zum Jahre 1906. Ein statistischer Bericht, Linz 1907, 11f.

⁹ Elisabeth Kovács, Studien und Strukturen im Wandel 1884–1938, in: Ernst Ch. Suttner, Die Kath.-Theologische Fakultät der Universität Wien 1884–1984, Berlin 1984, 323–342, hier 336, 340.

Die Zahl der inskribierten Hörer betrug damals 176, wegen der vielen Einberufungen zum Militär waren davon aber nur 46 tatsächlich anwesend. Dieses Zahlenverhältnis sollte sich weiter radikal zuungunsten der präsenten Hörer verschieben.

Auch in den neuen Räumen in Wilhering war man nicht sicher. Immer wieder erfolgten Verlegungen, Einschränkungen und Androhungen der Kündigung seitens der Machthaber. Im Oktober 1944 schließlich mußte man erneut übersiedeln, diesmal in das Kloster der Oblatinnen in Linz (Kapellenstraße 8). Von einem geordneten Studienbetrieb konnte freilich nicht mehr die Rede sein, und zwar nicht nur wegen der kriegsbedingten Absenz der meisten Studenten, sondern auch infolge der vielen Fliegeralarme und Bombenangriffe.

Sofort nach Kriegsende wurde die Rückübersiedlung von Seminar und Hochschule in die Harrachstraße 7 vorgenommen. Schon am 14. Juni 1945 waren insgesamt 20 Studenten eingetroffen, um ihr Sommersemester ordnungsgemäß abzuschließen.

4. *Päpstlich approbierte Fakultät*¹⁰

In den frühen sechziger Jahren waren intensive Bemühungen im Gange, für die bestehende Philosophisch-Theologische Lehranstalt der Diözese Linz den Fakultätsrang zu erreichen. Der konkrete Anlaß war die Errichtung einer Hochschule für Sozial- und

Wirtschaftswissenschaften in Linz, der heutigen Johannes Kepler Universität. Die sich bietende Chance wurde damals aber nicht genutzt, nicht zuletzt deshalb, weil der Diözesanbischof und seine engsten Berater befürchteten, eine staatliche Fakultät könnte den Einfluß der Kirche beschränken. Auch schien die damalige Planung eines Seminarneubaus auf dem Freinberg dem Projekt im Wege zu stehen.¹¹ Nachdem 1968 der als eine der Folgen des Konzils konstituierte Priesterrat der Diözese den Seminarneubau abgelehnt hatte,¹² stand nichts mehr im Wege, daß sich dieses Gremium in seiner Sitzung vom 15. April 1970 wiederum für eine Statuserhöhung der Theologischen Hochschule aussprach. Daraufhin wurde auf Initiative von Weihbischof Generalvikar Dr. Alois Wagner und Univ.-Prof. Rudolf Zinnhobler bei der letzten Sitzung des Professorenkollegiums im Sommersemester 1970 der Antrag zur Gründung eines Hochschulkomitees gestellt, das sich in Hinkunft mit der Fakultätsfrage befassen sollte. Schon am 18. Dezember 1970 fand unter dem Vorsitz des Weihbischofs die konstituierende Sitzung dieses Komitees statt. Man setzte sich – jetzt mit Billigung des Diözesanbischofs – das Ziel, die Eingliederung der Theologie in den Verband der Linzer Hochschule (Universität) zu erreichen. In einem Motivenbericht wurden die Gründe für diese Bestrebungen zusammengefaßt. Es wurde u.a. darauf hingewiesen, daß die lange Geschichte

¹⁰ Die Darstellung dieses Kapitels folgt neben eigenen Erinnerungen dem Aktenlauf im Rektorat der Kath.-Theol. Hochschule Linz.

¹¹ Zum damaligen dramatischen Ringen um den Fakultätsstatus vgl. man u.a.: Josef Lenzenweger, Die Gründung der Linzer Hochschule, in: Alois Zauner/Harry Slapnicka (Hg.), Landeshauptmann Heinrich Gleißner. Zeitgenossen berichten (Oberösterreichischer Bd. 4), Linz 1985, 87–109, hier bes. 100–103.

¹² Rudolf Zinnhobler, Das Bistum Linz von 1945 bis 1981. In: Johannes Ebner u.a. (Hg.), Das Bistum Linz von 1945 bis 1995 (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz Jg. 9), Linz 1995/96, 13–25, hier 20.

der Lehranstalt, die erbrachten wissenschaftlichen Leistungen und die Größe der Diözese dazu berechtigten, die Statuserhöhung zu betreiben. Aufgezeigt wurden auch die Vorteile, die sich daraus für die Studierenden (Graduierungsrecht) und für den wissenschaftlichen Lehrbetrieb (Erleichterung der Möglichkeit von Berufungen, Hebung des Ansehens) ergäben. Gleichzeitig wurde die Umbenennung der bisherigen „Lehranstalt“ in „Hochschule“ beschlossen.

Die Österreichische Bischofskonferenz unterstützte diese Bemühungen grundsätzlich. Eine erste Stellungnahme Roms, vermittelt durch ein Schreiben von Nuntius Opilio Rossi vom 17. November 1972, war jedoch eher zurückhaltend. Ein Brief der gleichen Instanz vom 26. Jänner 1973 lautete schon wesentlich günstiger; dem Diözesanbischof wurde mitgeteilt, „daß der Heilige Stuhl seine Zustimmung gegeben hat zum Beginn von Verhandlungen mit der österreichischen Regierung zu dem Zweck, zu einem eventuellen Abkommen zu gelangen, das die Errichtung der Theologischen Fakultät in Linz betrifft“.

Verhandlungen der Nuntiatur mit den zuständigen staatlichen Stellen, Rückfragen bei den Theologischen Fakultäten in Österreich und Kontaktnahmen mit der Linzer Johannes Kepler-Universität erbrachten in dieser Phase ein vorwiegend positives Echo. Dann geriet die Sache allerdings ins Stocken. Am 25. August 1975 erfolgte durch eine Verbalnote seitens des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten an die Apostolische Nuntiatur in Wien die Mitteilung, daß das Projekt vorerst wegen der „hohen Kosten“ zurückgestellt werden müsse. Eine Anfrage der Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Josef Gruber und Hermann

Kraft beim Ministerium für Wissenschaft und Forschung wurde am 29. August 1975 dahin beantwortet, daß vor einer weiteren Behandlung des Linzer Fakultätsprojektes noch genaue Erhebungen über den Bedarf durchzuführen seien.

In dieser Situation erwog das Professorenkollegium der Hochschule in seiner Sitzung vom 2. Oktober 1975 die Möglichkeit, als Zwischenlösung die Errichtung einer Päpstlichen Fakultät anzustreben. Hierfür war auch eine Art innere Logik gegeben, hatte doch Linz schon auf die von den Päpsten Leo XIII. und Pius XI. geäußerten Wünsche nach einem Ausbau des Theologiestudiums besonders bereitwillig reagiert.

Am 4. und 5. November 1975 unternahmen Prof. Dr. Wilhelm Zauner und Prof. Dr. Zinnhobler eine Fahrt nach Eichstätt, um das dortige Modell einer kirchlichen „Gesamthochschule“ zu studieren. Bei den in Eichstätt geführten Gesprächen zeigte sich bald, daß für Linz eine Fusion von Theologischer Hochschule und Pädagogischer Akademie unrealistisch sei, da letzterer nach österreichischem Recht kein Hochschulstatus zukommt. Dagegen wurden zahlreiche Argumente für die Möglichkeit der Errichtung einer „päpstlichen“ Theologischen Fakultät (nach dem Vorbild von Trier und Paderborn), deren verliehene akademische Grade auf konkordatärer Basis die staatliche Anerkennung finden müßten, vorgebracht.

Am 17. November 1975 wurde den Bischöfen DDr. Franz Zauner und Dr. Alois Wagner über den Gedankenaustausch in Eichstätt Bericht erstattet. Der Diözesanbischof befürwortete daraufhin eine Vorgangsweise mit dem Ziel der Errichtung einer „Päpstlichen Fakultät“, wovon die Professorenkon-

ferenz am 11. Dezember 1975 informiert wurde. Sie begrüßte das Projekt und bestellte ein „Redaktionsteam“ zur Vorbereitung der nötigen Unterlagen.

Schon am 23. Jänner 1976 wurde das Anliegen dem Apostolischen Nuntius in Wien mündlich vorgetragen, der seine Unterstützung zusagte. Hierauf richtete Diözesanbischof Zauner am 17. Februar 1976 – unter Beigabe eines Motivenberichtes – die Bitte an die Nuntiatur, entsprechende Schritte in Rom zu unternehmen.

Ein Votum für das Anliegen, das von der Österreichischen Bischofskonferenz (30. Juni 1976) eingeholt wurde, fiel (bei mehreren Stimmenthaltungen) positiv aus.

Gespräche von Weihbischof Wagner, Dekan Zinnhobler und Prodekan Zauner im Wissenschaftsministerium mit der überaus entgegenkommenden Bundesministerin Dr. Hertha Firnberg am 20. Juli 1976 ergaben, daß nach Auffassung des Ministeriums das Projekt einer staatlichen Theologischen Fakultät in Linz aus finanziellen Gründen zwar vorläufig zurückgestellt, die Errichtung einer Päpstlichen Fakultät als Zwischenlösung hingegen durchaus denkbar sei.

Am 26. Oktober 1976 wurde das bestehende „Kontaktkomitee Bischofskonferenz/Theologische Fakultäten“ unter dem wohlwollenden Vorsitz von Bischof Dr. Paul Rusch (Innsbruck) mit der Angelegenheit befaßt. Eine Abstimmung ergab eine große Mehrheit für das Linzer Projekt (1 Gegenstimme, 1 Stimmenthaltung).

Auf Einladung des Diözesanbischofs stattete Bundesministerin Dr. Hertha Firnberg der Hochschule am 16. November 1976 einen offiziellen Besuch ab, bei dem sie versprach, „daß in nächster Zeit seitens ihres Ministe-

riums alle Schritte unternommen werden, der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz die völlige rechtliche Gleichstellung der Studien gegenüber Theologischen Fakultäten zu gewähren, sobald der entsprechende kirchliche Status, nämlich der einer päpstlichen Hochschule“, gegeben sei.

Am 20. Mai 1978 erfolgte die Aufforderung durch den Apostolischen Nuntius Dr. Mario Cagna, Statut und Studienordnung der Hochschule sowie die Biographien und Bibliographien der Professoren einzureichen.

In einem mühsamen Arbeitsprozeß mußten Statut und Studienordnung mehrmals überarbeitet werden, bis eine Form gefunden war, die Aussicht auf Annahme in Rom hatte und auch den staatlichen Anforderungen entsprach. Wiederholte Anfragen und Einwände der Kongregation für das katholische Bildungswesen sowie Stellungnahmen von Experten waren zu berücksichtigen, bevor Weihbischof Dr. Wagner und Dekan Dr. Zauner die beiden Papiere am 27. November 1978 in der Apostolischen Nuntiatur in Wien überreichen konnten.

Am 18. Dezember 1978, auf den Tag genau acht Jahre, nachdem das Hochschulkomitee seine Arbeit aufgenommen hatte, hatten Weihbischof Wagner und Prodekan Zinnhobler Gelegenheit, das Anliegen in der Studienkongregation in Rom dem Präfekten der Kongregation für das katholische Bildungswesen Kardinal Gabriel Marie Garrone (1901–1994) persönlich vorzutragen. Die Atmosphäre bei der ad hoc einberufenen Sitzung war anfänglich eher gespannt, lockerte sich aber zusehends, wozu neben Bischof Wagner vor allem der jetzige Kurienerzbischof Francesco Marchisano, ein großer Freund Österreichs, beitrug. Schließlich wurden für das eingereichte Statut und die Stu-

dienordnung noch einige Abänderungen in Anpassung an die römischen Bestimmungen gewünscht, im übrigen aber wurde versprochen, die Sache „subito“ zu einem positiven Abschluß zu bringen. Tatsächlich trägt die Errichtungsurkunde, mit der die bisherige Philosophisch-Theologische Hochschule der Diözese Linz in den Fakultätsrang erhoben wurde, bereits das Datum vom 25. Dezember 1978.

Mit Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst vom 22. Mai 1979, unterzeichnet von Bundesminister Dr. Fred Sinowatz, wurde die Anerkennung der „Katholisch-Theologischen Fakultät Linz“ als einer „Rechtspersönlichkeit für den staatlichen Bereich“ ausgesprochen, in einem Begleitbrief mit gleichem Datum jedoch mitgeteilt: „Zur Frage der Anerkennung der akademischen Grade, der Studienförderung, des Studium irregulare für Kombinierte und der Anerkennung als Anstellungserfordernis für L 1-Lehrer darf nach Herstellung des Einverständnisses mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gesondert Stellung genommen werden“.

Diese Stellungnahme erfolgte in Form eines umfangreichen Schreibens von Sektionschef Dr. Adolf März vom 18. September 1979, aus dem der folgende entscheidende Passus zitiert sei: „Gemäß Artikel V § 2 des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich vom 5. Juni 1933, BGBl. II Nr. 2/1934, sind die von der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz verliehenen Grade des Magisters und Doktors theologiae hinsichtlich aller ihrer kirchlichen und staatlichen Wirkungen anzuerkennen. Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung erteilte hiezu ihr ausdrückliches Einverständnis.“

Damit war der Weg frei, die Fakultäts-erhebung mit einem Festakt zu feiern. Dieser fand am 15. November 1979 in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger statt, wobei die Hochschule in ihrem neuen Status der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Zu erwähnen bleibt noch, daß 1978 der Fakultätsrang der Hochschule durch die römische Kurie zunächst nur „ad experimentum“ auf die Dauer von fünf Jahren zugesprochen wurde. Nach Ablauf dieser Frist wurde am 16. Juni 1984 eine Neubestätigung, jedoch wiederum nur für fünf Jahre, erteilt.

Der neue Status hatte inzwischen zu einem Anwachsen der Hörerzahlen und damit zum Wunsch einer räumlichen Trennung von Priesterseminar und Hochschule geführt.

Der Zeitpunkt war günstig, da gerade damals das sogenannte Gerhardinger-Haus (Bethlehemstraße 20), ein schöner Barockbau, zum Kauf angeboten wurde. Im Jahre 1981 erstand die Diözese das Gebäude, ab 1984 erfolgte dessen Adaptierung sowie die Errichtung eines Neubaus, der den ästhetischen und funktionellen Ansprüchen voll und ganz Rechnung trägt. Die Ausführung oblag dem Architekten Univ.-Prof. Hans Puchhammer (Wien), um die Realisierung des Projektes und die räumliche Konzeption erwarb sich vor allem Prof. DDr. Günter Rombold große Verdienste.

Die Segnung der Gebäude nahm am 15. November 1988 Bischof Francesco Marchisano, damals Sottosegretario der Kongregation für das katholische Bildungswesen, vor. Es war eine freudige Überraschung, daß er bei dieser Gelegenheit die mit demselben Tag datierte Urkunde, kraft welcher die Fakultät auf Dauer („in perpetuum“) errichtet wurde, überreichen konnte.

5. Zur Struktur der Fakultät

Das Studium der Theologie war früher fast ausschließlich den Priesteramtskandidaten vorbehalten. Entsprechend niedrig waren daher die *Hörerzahlen*. Als bei den Bemühungen um den Fakultätsrang auch ein Bedarfsnachweis verlangt wurde, war man in dieser Hinsicht in einem Argumentationsnotstand. Waren 1963/64 noch 116 Hörer inskribiert, so sank diese Zahl bis 1969/70 auf 75, um dann wieder leicht zuzunehmen.

Das Zweite Vatikanum hat in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“ ausdrücklich gewünscht, „daß einer großen Zahl von Laien eine hinreichende Bildung in der Theologie vermittelt werde und recht viele von ihnen die Theologie auch zum Hauptstudium machen und sie selber weiter fördern“ (GS 62). Diese zukunftsweisende Bestimmung erlangte durch den zunehmenden Priesterangel und den dadurch mitverursachten vermehrten Einsatz von Laien im Religionsunterricht und in der Pastoral zusätzliche Bedeutung. Als 1978 die päpstlich approbierte theologische Fakultät Linz errichtet wurde, war der Hörerstand bereits auf 144 angewachsen. Aufgrund der neuen Attraktivität der Hochschule nahm die Zahl der Hörer/innen weiter zu und pendelte sich bald auf einen Stand von etwas über 330 ein. Im Wintersemester 1997/98 waren 333 Studierende inskribiert, von denen 139 weiblichen und 194 männlichen Geschlechtes (davon 45 Priesteramtskandidaten incl. der Ordensangehörigen) waren.

Die Zahl der seit 1979 verliehenen akademischen Grade beträgt bisher 394 Sponsionen und 31 Promotionen, wozu noch zwei Habilitationen (Neues Testament, Dogmatik) kommen.¹³

Die Hochschule verfügte im Studienjahr 1997/98 über 17 *Professuren*, die mit zehn Priestern und sieben Laien (davon drei Frauen) besetzt waren. Die vermehrte Zahl der Studierenden sowie die Anpassung an die Gegebenheiten bei staatlichen theologischen Fakultäten bedingte auch die Einführung und den Ausbau der Berufsgruppe der *Assistent/inn/en*, welcher 14 Personen, von denen aber manche nur teilbeschäftigt waren, angehörten. Dazu kommt eine Reihe von *Lehrbeauftragten*, wodurch eine zusätzliche Differenzierung des Lehrangebotes ermöglicht wird.

Die zwölf Institute der Hochschule gewährleisten eine entsprechende Betreuung der Studierenden (besonders bei der Erstellung ihrer Prüfungsarbeiten und bei der Ausbildung ihrer pädagogischen Kompetenz) sowie die Durchführung von Forschungsprojekten. Mit einer besonderen Abteilung für Caritaswissenschaft¹⁴ wird ein Akzent eigener Art gesetzt.

In diesem Zusammenhang sei auch die rege *Publikationstätigkeit* der Professorinnen und Professoren erwähnt sowie die von ihnen besorgte Herausgabe der international verbreiteten Theologisch-praktischen Quartalschrift, die seit 1848 erscheint und derzeit (wegen einer Unterbrechung in der Zeit des Nationalsozialismus) im 146. Jahrgang steht. Von der 1972 begründeten „Linzer Philosophisch-theologischen Reihe“ sind bisher 19 Bände erschienen.

¹³ Die Angaben verdanke ich dem Rektoratssekretär Peter Vondrak.

¹⁴ Es existieren Überlegungen, diese Abteilung in ein eigenes diözesanes Institut in Verbindung mit der KTHL umzuwandeln.

Den Lehrenden und Lernenden und darüber hinaus allen an Theologie Interessierten steht eine gut geführte *Bibliothek* zur Verfügung. Diese besitzt 70 Handschriften (davon 20 vor 1600), mehr als 600 Inkunabeln beziehungsweise Frühdrucke und ca. 165.000 Bände, von denen etwa 50 Prozent mit EDV erfaßt sind. Auch sind an die 1200 Zeitschriften (einschließlich der Teilbestände), davon über 600 „laufende“, vorhanden.¹⁵

Die Hochschule mit allen ihren Einrichtungen verfolgt keinen Selbstzweck. In der Präambel ihrer „Studien- und Prüfungsordnung“ heißt es:

„Ihr Ziel ist es, in Anerkennung der gebührenden Freiheit in Forschung und Lehre und der legitimen Eigengesetzlichkeit jeder Wissenschaft im Interesse eines echten Erkenntnisfortschritts sowie in Anerkennung der unabdingbaren Bindung der Forschung und ihrer Lehre an das Wort Gottes, wie es beständig vom Lehramt der Kirche dargelegt wird, als Fundament und Grenze ihrer wahren Freiheit und von dem Bemühen geleitet, die wissenschaftlichen Erfordernisse mit den pastoralen Notwendigkeiten des Volkes Gottes in Einklang zu bringen, die Disziplinen so zu ordnen, daß sie eine organische Einheit bilden, der gründlichen und harmonischen Ausbildung

der Studierenden dienen und das Zusammenwirken der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen erleichtern. Alle Disziplinen sind auf eine intensive Kenntnis des Geheimnisses Jesu Christi auszurichten, um es wirksamer verkünden zu können. Die Lehre der Einzeldisziplinen muß die Einheit der ganzen theologischen Lehre klar hervortreten lassen; das Studium der heiligen Schrift muß gleichsam die Seele der Theologie sein (Vat II DV 24) und die geoffenbarte Wahrheit muß auch mit den Ergebnissen heutiger Wissenschaften sowie mit der Philosophie und den Weisheiten der Völker in Verbindung gebracht werden.

Die Studierenden sind zu einem tiefen Verständnis des Gegenstandes, zu einer persönlichen Synthese sowie zur Kenntnis der Methoden wissenschaftlicher Forschung hinzuführen, um die Lehre der Kirche entsprechend darbieten zu können. Im Rahmen des Studiums sollen sie auch in angemessenem Maße mit Fragen des Ökumenismus und den Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen konfrontiert werden.“

Es bedarf der ständigen Anstrengung von Lehrenden und Studierenden sowie von allen mit Leitungsaufgaben Betrauten, dieser Zielsetzung zu genügen.

¹⁵ Für diese Angaben danke ich dem Bibliotheksdirektor Mag. Johannes Lackinger.

Einschlägige Literatur:

Johannes Ebner, Katholisch-Theologische Hochschule Linz. Die Fakultät päpstlichen Rechtes wird auf Dauer errichtet (15. November 1988). In: Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 7 (1991/92), 122–128.

Joseph Gaisberger, Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums zu Linz. In: Linzer Musealbericht 15 (1855), 1–124.

Herbert Kalb, Der Rechtsstatus der Katholisch-theologischen Fakultät Linz – eine staatskirchenrechtliche Bestandsaufnahme. (Linzer Kanonistische Beiträge Bd. 4), Linz 1995.

Hanns Kreczi, Der Linzer Hochschulfonds. Werden und Aufbau der Johannes Kepler Universität Linz, Linz 1976.

Josef Lenzenweger, Der Kampf um eine Hochschule für Linz (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich Bd. 15), Linz 1963.

Ders., 300 Jahre theologische Studien in Linz. In: Kurt Krenn (Hg.), Der einfache Mensch in Kirche und Theologie (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 3), Linz 1974, 7–21.

Günter Rombold (Red.), Katholisch-Theologische Hochschule Linz. Festschrift anlässlich der Eröffnung des Neubaus der Hochschule, Linz [1988].

Joseph Strigl, Die Geschichte des bischöflichen Alumnates, dann des Diöcesan-Knaben-Seminars in Linz, Linz 1857.

Rudolf Zinnhobler (Hg.), Theologie in Linz (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 12), Linz 1979.

Ders., Die Katholisch-theologische Hochschule Linz – Ein geschichtlicher Überblick. In: Oberösterreichische Heimatblätter 39 (1985), 20–29.

Ders., Bischof Gall und die Wiedereinführung der theologischen Studien in Linz. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 18 (1996), 417–432.



Service für Linzer Senioren

Für die Betreuung unserer Senioren in vertrauter Umgebung steht ein umfangreiches Angebot an **mobilen Diensten und Hilfeleistungen** zur Verfügung.

Nähere Informationen in den Sozialstationen:

Linz-Nord: 70 70 / 27 67 oder 27 70

Linz-Süd: 31 93 / 84 81 oder 84 82

Linz-West: 70 70 / 27 54 oder 27 57

Linz-Ost: 69 54 / 52 81

Linz-Zentrum: 79 60 75

